

Libretto-Wettbewerb

veranstaltet von netzzeit Wien, Luzerner Theater, OperaGenesis London

Haruki Murakami

„Der zweite Bäckereiüberfall“

Inhalt

Jahre später. Der Ich-Erzähler, einer der Täter im ersten Bäckereiüberfall, erzählt den zweiten Bäckereiüberfall und wie es dazu kam: Er arbeitet mittlerweile in einer Rechtsanwaltskanzlei und ist seit zwei Wochen verheiratet. Da überfällt das junge Paar aus unerklärlichen Gründen um zwei Uhr nachts ein so gewaltiger, geradezu unfair zu nennender Hunger, dass beide davon aufwachen. Im Kühlschrank finden sich lediglich ein Sixpack Bier, schrumpelige Zwiebeln, Butter, Dressing und „Geruchsfrei“ – alles ungeeignet den rätselhaften Riesen hunger zu stillen. Sein Vorschlag, an einer der Durchzugsstraßen von Tokyo ein 24-Stunden-Restaurant aufzusuchen, wird von ihr abgelehnt, weil nach Mitternacht Essen zu gehen, irgendwie nicht richtig sei. Das bringt ihn darauf, dass es sich wohl um einen besonderen Hunger handeln muss, dessen spezifische Qualität sich in einem Bild seiner Phantasie manifestiert: Er sitzt in einem kleinen Boot auf dem ruhigen Meer und schaut in besonders klares Wasser. Am Grunde des Meeres, dessen Entfernung von der Wasseroberfläche nicht zu schätzen ist, befindet sich die Mündung eines Vulkans, direkt unter ihm.

Die beiden trinken das Bier aus, ohne damit den Hunger weg zu kriegen. Sie fragt sich schließlich, ob dieser mysteriöse Hunger vielleicht mit ihrer Heirat zu tun hat. Wieder schaut er aus dem Boot auf den Vulkan und plötzlich breitet sich in seiner Magengrube das Gefühl aus, dort eine Höhle ohne Ausgang und ohne Eingang zu haben. Genau dieses Gefühl hatte er damals vor dem ersten Bäckereiüberfall.

Er erzählt seiner Frau davon, die ihn durch ihre Fragen darauf bringt, dass dieser Überfall wohl letztlich der Grund war, warum er seinen Freund aus den Augen verlor. Sie ist sich nun sicher, dass dieser Bäckereiüberfall einen Fluch über ihn gebracht hat, der, da ja sie nun sein Freund sei, offensichtlich auch auf sie übergegangen ist, denn so einen Hunger hätte sie vor dieser Heirat noch nie in ihrem Leben erfahren. Zweifellos müssen sie nun sofort aufs Neue eine Bäckerei überfallen, um den Fluch zu bannen.

Die beiden fahren mit ihrem alten Toyota durch Tokyo und suchen eine offene Bäckerei. Er wundert sich darüber, dass sie ein Remington Automatik-Schrotgewehr und zwei Ski-mützen besitzt, die nun im Auto liegen. Weder sie noch er sind jemals Ski gefahren. Sie erklärt nichts, er fragt nicht und denkt, dass eine Ehe schon irgendwie merkwürdig ist. Die Suche nach der offenen Bäckerei bleibt erfolglos. Sie will aber nicht ohne weiteres aufgeben und beschließt, die offene McDonalds-Filiale zu überfallen, an der sie gerade vorbeifahren. Das ist immerhin etwas Ähnliches wie eine Bäckerei und wird schon reichen, um den Fluch zu bannen. Er hält an, und sie verklebt die Autokennzeichen.

Abgesehen von einem schlafenden Liebespärchen ist die Filiale leer. Sie zwingen mit vorgehaltener Schrotflinte das dreiköpfige McDonalds-Team, dreißig Hamburger zu verpacken und kostenlos auszuhändigen. Zwei Colas erwerben sie käuflich, da ja beim ersten Überfall damals keine Getränke mit im Spiel waren. Allen Verhandlungsversuchen zum Trotz, lieber das ganze Geld aus der Kasse zu nehmen, weil das weniger Probleme mit der Versicherung verursachen würde, bleibt den drei verblüfften Angestellten nichts anderes übrig, als klein beizugeben und sich schließlich mit einer Paketschnur, die seine Frau ebenfalls professionellerweise dabei hat, an eine Säule im Lokal binden zu lassen.

Die beiden fahren mit ihrem Toyota davon, halten auf dem Parkplatz eines Hochhauses, essen Hamburger und trinken Cola bis – bei einsetzender Morgendämmerung – der Hunger, von dem sie dachten, dass er ewig dauern würde, verschwunden ist. Sie schläft ein, mit einem Körper leicht und weich wie der einer Katze, und er lehnt sich aus dem Boot und schaut auf den Meeresgrund. Der Vulkan ist verschwunden. Er legt sich der Länge nach ins Boot und wartet, dass die Flut ihn trage, wohin er gehört.

Leseprobe

„Warum tun Sie das nur?“ sagte das Mädchen zu mir. „Sie können doch mit dem Geld fliehen und sich damit alles kaufen, was Ihnen schmeckt. Dreißig Big Macs essen, wozu soll das denn gut sein?“

Ich wiegte nur den Kopf.

„Uns tut es ja auch leid, aber eine Bäckerei war nicht auf“, erklärte meine Frau dem Mädchen. „Wäre eine auf gewesen wäre, hätten wir schon eine richtige Bäckerei überfallen.“

Diese Erklärung bot zwar, wie mir schien, nicht den geringsten Anhaltspunkt zum Verständnis der Lage, aber sie fragten jedenfalls nicht weiter, brietten schweigend das Fleisch, steckten es in die Brötchen und schlugen die in Papier ein.

Als die dreißig Big Macs in den zwei Papiertragetaschen verstaut waren, bestellte meine Frau bei dem Mädchen zwei große Cola und legte ihm das Geld dafür hin.

„Außer den Brötchen wollen wir nichts stehlen“, erklärte sie.

Das Mädchen vollführte eine komplizierte Kopfbewegung, die sowohl ein Nicken als auch ein Kopfschütteln hätte sein können. Vielleicht hatte sie beide Bewegungen gleichzeitig ausführen wollen, Irgendwie konnte ich sie sogar verstehen, Dann zog meine Frau Paketschnur aus der Tasche – sie hatte einfach alles dabei! – und fesselte die drei geschickt an einen Pfeiler, gerade so, als nähte sie Knöpfe an. Die drei hatten wohl eingesehen, daß alles Reden umsonst war, und verharrten in Schweigen. Auch als meine Frau fragte, ob es weh tue oder ob sie vielleicht zur Toilette müßten, sagten sie kein Wort. Ich wickelte das Gewehr in die Decke, meine Frau nahm in jede Hand eine der Tragetaschen mit dem McDonald's-Emblem, und durch einen Spalt im Gitter gelangten wir nach draußen.

Auch zu diesem Zeitpunkt schiefen die beiden an dem Plastiktisch noch fest wie Tiefseefische. Ich fragte mich, was in aller Welt wohl ihren kernigen Schlaf würde stören können. Nach etwa einer halben Stunde Fahrt parkten wir den Wagen auf dem Parkplatz irgendeines Hochhauses, stürzten uns auf die Hamburger und tranken Cola dazu. Ich schickte insgesamt sechs Big Macs in Richtung jener Höhle im Magen, meine Frau aß vier. Trotzdem lagen noch zwanzig im Fond. Beim Einsetzen der Morgendämmerung war der intensive Hunger, von dem wir geglaubt hatten, daß er ewig anhalten würde, verschwunden, Die ersten Strahlen der Sonne färbten die schmutzige Fassade des Hochhauses purpurn und ließen einen riesigen Anzeigenturm mit „Sony Beta HiFi“-Werbung grell aufscheinen. Vogelgezwitscher war zu hören und gelegentlich das Brummen vorbeirauschender Fernläster. Im Far East Network lief Country Music. Wir teilten uns eine Zigarette. Als wir sie geraucht hatten, lehnte meine Frau sanft den Kopf an meine Schulter.

„Sag mal, war das wirklich nötig?“ fragte ich sie noch einmal.

„Natürlich“, antwortete sie.

Dann seufzte sie einmal tief und schlief ein. ihr Körper war leicht und weich wie der einer Katze.

Als ich allein war, lehnte ich mich aus dem Boot und schaute auf den Meeresgrund, aber der Vulkan war nicht mehr zu sehen.

Aus: Haruki Murakami, *Der zweite Bäckereiüberfall*. In: *Der Elefant verschwindet*. Aus dem Japanischen von Nora Bierich, BVT Berliner Taschenbuch Verlag, Jänner 2006, 240 Seiten, ISBN 9783833303012